

"Er führte mich hinaus ins Weite": Psalm 18

Einleitung

Psalmen sind poetische Gebete, die ursprünglich im Gottesdienst im Tempel in Jerusalem vorgetragen wurden. Ihre dramatischen Sprachbilder sind nicht wörtlich zu verstehen. Wenn Gott erscheint und das ganze Arsenal von Naturkatastrophen – Erdbeben, Gewitter, Vulkanausbruch, Tsunami – zu seiner Begleitung mobilisiert wird, dann kann man sich das etwa so vorstellen:

Da wird ein Gegenstand, vielleicht die altisraelitische Bundeslade, in den Tempel hineingetragen. Der Kultgegenstand ist Symbol für die göttliche Präsenz. Dazu werden eben Psalmen gesungen, deren Poesie dramatische Bilder enthält. Aber von Blitz und Donner, Lava und Flut ist weit und breit nichts zu sehen.

Wir hören von Psalm 18 den ersten Teil, von drei Stimmen gelesen, die etwas von der ursprünglichen kultischen Inszenierung anschaulich machen sollen. Wenn Gott erscheint, erschallt die Stimme von A aus dem Off. Die Erzählerin und Verkünderin weisheitlicher Wahrheiten, B, steht auf der Kanzel. Und dem Ich-Erzähler im Psalm, dem König David, leiht C seine Stimme.

Der Psalm beginnt mit dem schönen Vers: „Ich liebe dich, Ewiger, meine Stärke“. Dieser hat den Barockdichter Angelus Silesius zu seinem Lied „Ich will dich lieben, meine Stärke“ inspiriert. Von diesem Lied singen wir im Anschluss an den Psalm ohne weitere Ankündigung bei Nr. 682 die Strophen 1.5-7

Psalm 18

B (Kanzel)

1Für den Chormeister. Von David, dem Diener des EWIGEN, der dem EWIGEN die Worte dieses Liedes sang an dem Tag, als der EWIGE ihn aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls errettet hatte.
2David sprach:

C (Taufstein):

Ich liebe dich, EWIGER, meine Stärke.

3Der EWIGE ist mein Fels, meine Festung und mein Retter,
mein Gott, mein Hort, bei dem ich Zuflucht suche,
mein Schild und das Horn meiner Hilfe, meine Burg.

4Ich rufe zum EWIGEN, gepriesen sei er,
und vor meinen Feinden werde ich errettet.

5Stricke des Todes schnürten mich ein,
und Ströme des Verderbens erschreckten mich.

6Stricke des Totenreichs umfingen mich,
über mich fielen Schlingen des Todes.

7In meiner Not rufe ich zum EWIGEN,
zu meinem Gott schreie ich.

Von seinem Tempel aus hört er meine Stimme,
und mein Schreien dringt an sein Ohr.

A (Empore; von Orgelmusik unterlegt):

8Da wankte und schwankte die Erde,
und die Grundfesten der Berge erbebten,
sie wankten, denn er war zornentbrannt.

9Rauch stieg auf aus seiner Nase,
Feuer frass aus seinem Mund,
Kohlen brannten aus ihm heraus.

10Er neigte den Himmel und fuhr herab,
Wolkendunkel unter seinen Füßen.

11Er ritt auf dem Kerub und flog daher
und schwebte auf den Flügeln des Windes.

12Er machte Finsternis zu seiner Hülle um sich her,

Wasserdunkel, dichte Wolken zu seinem Zelt.
13Aus dem Glanz vor ihm brachen seine Wolken hervor,
Hagel und feurige Kohlen.
14Es liess der EWIGE im Himmel den Donner erdröhnen
und der Höchste seine Stimme erschallen,
mit Hagel und feurigen Kohlen.
15Er schoss seine Pfeile und zerstreute die Feinde,
er schleuderte Blitze und setzte sie in Schrecken.
16Da wurden sichtbar die Tiefen des Wassers,
und aufgedeckt wurden die Grundfesten der Erde
vor deinem Schelten, EWIGER,
vor dem Schnauben deines zornigen Atems.

C (Taufstein):

17Er griff herab aus der Höhe, fasste mich,
zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.
18Er entriss mich meinem starken Feind,
meinen Hassern, die mir zu mächtig waren.
19Sie überfielen mich am Tag meines Unglücks,
doch der EWIGE wurde mir zur Stütze.
20Er führte mich hinaus ins Weite,
er befreite mich, denn er hat Gefallen an mir.
21Der EWIGE handelt an mir nach meiner Gerechtigkeit,
nach der Reinheit meiner Hände vergilt er mir.
22Denn ich hielt mich an die Wege des EWIGEN
und frevelte nicht gegen meinen Gott.
23Ja, alle seine Gesetze hatte ich vor Augen,
und seine Satzungen wies ich nicht von mir.
24Ich war vollkommen vor ihm
und hütete mich vor Sünde.
25So vergalt mir der EWIGE nach meiner Gerechtigkeit,
nach der Reinheit meiner Hände vor seinen Augen.

B (Kanzel):

26Dem Treuen zeigst du dich treu,
dem Untadeligen ohne Tadel.
27Dem Reinen zeigst du dich rein,
doch dem Falschen voller Ränke.
28Ja, du hilfst dem elenden Volk,
doch hochmütige Augen erniedrigst du.

C (Taufstein):

29Du lässt meine Leuchte strahlen, EWIGER,
mein Gott erhellt meine Finsternis.
30Mit dir erstürme ich Wälle,
mit meinem Gott überspringe ich Mauern.

B (Kanzel):

31Gottes Weg ist vollkommen,
das Wort des EWIGEN ist im Feuer geläutert.
Ein Schild ist er allen, die bei ihm Zuflucht suchen.

Predigt:

Dass diese Predigt mit einem Traum beginnt, ist nicht einfach Zufall. Der grosse deutsche Psalmenspezialist Erich Zenger hat darauf hingewiesen, dass Psalmbilder und Traumbilder sich oft ähnlich sind.

Der Fels, die Ströme des Totenreichs, der auf Flügeln des Windes schwebende Gott, der Weg ins Weite, das Überspringen von Mauern usw. usf. – all das sind archetypische Bilder, Ur-Bilder von Angst und Erschütterung, von Rettung, Befreiung, Heilung. Sie sind tief im kollektiven Bewusstsein der Menschheit eingezeichnet, tauchen vermutlich in Träumen und Visionen überall auf der Welt auf.

Vor ein paar Tagen hat mir ein Freund einen Traum erzählt, der an Intensität unserem Psalm in nichts nachsteht. Ich darf ihn mit seiner Erlaubnis, anonymisiert und mit eigenen Worten nacherzählen:

Der Mann steht vor dem Portal einer gotischen Kathedrale, schaut aber nicht zur Kirche hin, sondern von der Kirche weg. Hinter ihm steht eine Gruppe von Freunden und Bekannten, auch seine Eltern sind dabei.

Vor ihm ereignet sich ein Horrorszenario apokalyptischen Ausmasses, aus einem Meer von Blut steigen tote Leiber auf, bilden einen Turm, der gleich dem Turm zu Babel himmelwärts ragt.

Nun sieht der Mann im Traum, wie diese Leichen vom Himmel fallen und ihn und die Gruppe zu erschlagen drohen. Er sagt zu den anderen, man müsse in die Kirche hinein, dort sei man geschützt. Alle fliehen in die Kathedrale, doch die Fenster zerspringen, Leichenteile fallen ins Kirchenschiff.

Wir müssen nach vorn, in den Chor, sagt der Mann. Tatsächlich: dort vorn ist man geborgen. Die Katastrophe geht vorüber. Die Gruppe geht hinaus vor die Kirche, die Stimmung ist heiter, es gibt Bratwurst und Bier, man stösst an auf die Rettung.

Nicht nur in Bezug auf die Intensität der Bilder, auch in Bezug auf die Struktur weist der Traum Ähnlichkeiten mit dem Psalm auf. Dem Traum und dem Psalm gemeinsam ist diese Ur-Struktur, die von der Bedrohung zur Rettung führt.

Am Anfang des Psalms stehen atemberaubende Bilder: Da sind Stricke, Schlingen, Ströme des Totenreichs, die einen ersticken, erwürgen, ertränken.

Hinter diesen Bildern verbirgt sich das in der Antike weit verbreitete mythologische Motiv der Höllenfahrt, des Abstiegs in das Reich des Todes, das von unserer Welt der Lebenden durch gewaltige Ströme getrennt ist.

Aus dieser Tiefe des Totenreichs schreit nun König David zu seinem Gott. Dem von ganz unten rufenden Menschen antwortet Gott aus höchsten Himmelhöhen. Hier wird ein Drama kosmischen Ausmasses geschildert, das sich in der menschlichen Seele, in der Welt der Träume, der Poesie und Psalmen abspielt.

Gottes Hand, heisst es im Psalm, greift tief hinab bis zu den Strömen der Totenwelt und rettet den dort gefangenen König. Er rettet ihn, dies wird mehrfach betont, aus der Hand der Hassler und starken Feinde.

Wer sich mit den Psalmen befasst, kommt nicht darum herum, sich auch mit diesen Feinden zu befassen. Man kann nicht sagen, das seien einzelne Verse, die für uns Christen keine Bedeutung mehr haben. Die Psalmen sind voll von Feinden. „Der Beter und seine Feinde – das ist einfach das dominante Thema des Psalters.“ (Norbert Lohfink)

Erich Zenger hat sich mit diesem Thema intensiv auseinandergesetzt. Ich möchte aus seinen Überlegungen zu den „Feinden“ zwei herausnehmen. Weitere werden in weiteren Gottesdiensten folgen.

Die erste Überlegung ist psychologischer Art. Wie Träume sind Psalmen ein Weg, unbewusste und elementare Ängste ins Bewusstsein zu heben. Die Feinde, so Zenger, können als Manifestationen solcher Ängste verstanden werden.

„Dass verdrängte Angst und unterdrückte Aggressivität nicht die Gewalttätigkeit überwinden, sondern

steigern, haben wir inzwischen aus der Psychologie gelernt. Es kommt darauf an, mit Ängsten und Aggressionen leben zu lernen, indem man sie sich bewusst macht und gegen ihre Destruktivität angeht. Die Psalmen verdrängen diese nicht, sondern sprechen sie vor GOTT aus und übergeben sie in seine Hände... Wer die Feindpsalmen betet, tut dies ... im Vertrauen darauf, dass GOTT das letzte Wort haben wird und dass grösser als seine Gerechtigkeit dennoch seine Liebe ist.“ (nach 829f.)

Soweit der psychologische Zugang zu den „Feinden“. Es gibt aber auch einen gesellschaftskritischen, und für diesen brennt das leidenschaftliche Herz von Erich Zenger besonders stark:

„Die schrillen Töne der Feindpsalmen können die Christenheit aus dem wohl temperierten Schlaf ihrer Gott-Vergessenheit aufschrecken... Diese Psalmen wollen und können das Netz der Gewalt bewusst machen, das eine feindliche Umgebung insbesondere für Schwache, Kranke, Leidende und Angefochtene bedeutet...(nach 822) Wer diese Lieder singt, singt sie als Schrei nach Veränderung und als Melodie der Sehnsucht nach einer Welt ohne Tränen.“ (nach 830)

Unsere heutige Kollekte geht an das Projekt „Land für Landlose“ des HEKS auf den Philippinen. Die Philippinen sind eines von vielen Ländern in Asien, Afrika und Südamerika, wo sogenanntes *land grabbing* stattfindet, also: Land an sich reissen.

Das Prinzip des *land grabbing* geht so: Der Landbesitz vieler Kleinbauern ist rechtlich nicht abgesichert. Das Land kann darum vom Staat als Spekulationsobjekt verkauft werden, z.B. an westliche Konzerne und Hedgefonds, staatliche Investitionsgesellschaften aus China oder dem arabischen Raum.

Land wird so zum Spekulationsobjekt, die traditionellen Bauern verlieren ihren Grund und Boden, ohne dass im juristischen Sinn ein Rechtsbruch geschieht.

Vermutlich muss man den Horizont des eigenen Bewusstseins in die Welt der philippinischen Bauern ausweiten, um die archaischen, verzweifelten Schreie wider die Feinde und Hasser richtig einordnen zu können. Es ist der Schrei jener, die unter dem Deckmantel juristischer Korrektheit ihre Lebensgrundlage verlieren und sich nun an Gott als den höchsten Richter wenden, er möge Gerechtigkeit schaffen. Hören wir dazu noch einmal Erich Zenger:

„Gott wird den Lauf der Geschichte anhalten und klarmachen, dass es zwischen Recht und Unrecht einen Unterschied gibt. Er wird die zugeschütteten Opfer aufsuchen, die vergessenen, verhungerten Kinder, die geschändeten Frauen, und er wird die versteckten Täter finden.“ (nach 812)

Soviel einmal vorläufig zu den Feinden, gegen die Gott im Psalm seine Pfeile schiesst und Blitze schleudert. – Der König David hingegen findet in unserem Psalm Zuflucht bei Gott.

In der Bibel bezeichnet die Zuflucht das Asyl, das den Armen und Verfolgten im Tempel gewährt wird. Mit der Zuflucht verbinden sich in unserem Psalm wunderbare, uralte Bilder von Geborgenheit: Gott ist mein Hort, mein Schild, mein Fels.

Es sind solche Bilder, die über Jahrhunderte hinweg aufgescheuchte Seelen zu beruhigen vermochten. Im Traum meines Freundes ist es der Chorraum hier vorn in der Kirche, der diese Geborgenheit ausstrahlt.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ – so könnte man mit Worten des deutschen Dichters Friedrich Hölderlin die Ur-Struktur unseres Psalms und des Traums meines Freundes zusammenfassen.

Diese Ur-Struktur gilt, glaube ich, über unseren leiblichen Tod hinaus. Ein krebskrankes Mädchen hat einst geträumt, ihm werde im Himmel eine Krone aufgesetzt. „Nun werde ich doch noch eine Königin“, sagte es, als es erwachte. Der Traum brachte eine absolute Würdigung seines Lebens- und Leidensweg zum Ausdruck, der bald darauf in den Tod führte. Da war also gar nichts Rettendes mehr gewachsen. – Oder doch?

Es ist kein Zufall, dass unser Psalm von einem Armen, Elenden, Rechtlosen, Verfolgten gebetet – und später dem König David in den Mund gelegt worden ist. Der Arme, Elende, Rechtlose, Verfolgte IST der König.

Ich glaube, dass wir einst für all das, was wir hier auf Erden, in der Dichte der Materie, der Dichte unserer Leiblichkeit erleben und erleiden, auf eine Weise gewürdigt werden, die unser begrenztes menschliches Bewusstsein noch gar nicht erfassen kann.

Wir werden mit den Engeln im Lobgesang der himmlischen Chöre unsere Stimmen erheben, und unsere menschlichen Stimmen werden unverzichtbar sein.

Der mittelalterliche Mönch und Mystiker Bernhard von Clairvaux hat einmal in einer Predigt darauf hingewiesen, dass die Aufgabe der Engel darin besteht, Gott zu loben.

Doch würde ihrem Lobgesang etwas fehlen, wenn nicht auch wir Menschenwesen darin einstimmen würden. WIR sind es, sagt Bernhard mit einem an unseren Psalm erinnernden Bild – wir sind es, die – anders als die Engel – aus Erfahrung bezeugen können: *„Wir gingen durch Feuer und Wasser, du aber hast uns in die Erquickung hinausgeführt“*.

Gott hat mich hinaus ins Weite geführt. Was für ein Horizont.

Sonntag, 27. Januar 2013

Andreas Fischer